Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.

Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.



42/43.

(IV. Reihe, 6/7).

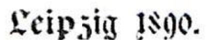
Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland.





Von

Immanuel Heyn,
Pastor an St. Jakobi in Greifswald.



Leipzig 1890.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von Carl Braun.

Preis 40 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man abonniert auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis der Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12) zusammengenommen 2 Mk.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland.

Der preußische Staat hat mit der katholischen Kirche Frieden geschlossen. Dennoch ist dem deutschen Volke der innere Friede weder für die Gegenwart wiedergegeben, noch auch, ja viel weniger für die Zukunft verbürgt. Deutschland hat von altersher den bösen Ruf, stark in Zersplitterung zu sein; am gefahrdrohendsten scheint die Trennung in einen evangelischen und einen katholischen Teil des Volkes zu werden. Die Trennung besteht. Fast wie zwei Heere stehen sich beide Konfessionen gerüstet gegenüber.

Wir müssen um unseres Volkes willen dies sein Zerrissensein in zwei feindliche Heerlager auf's Tiefste beklagen. Friede ernährt, Unfriede verzehrt, nicht allein die Wohlfahrt eines Hauses, nein auch die Kraft des Volkes. Auch die Partei, auf deren Seite das Recht und die Wahrheit steht — und wir meinen, das sind wir Evangelische — geht doch im Kampf leicht zu weit, thut dem Gegner Unrecht, verbittert ihn, statt ihn zu überzeugen und zu gewinnen. Ja, es hat der Streit zwischen den beiden Parteien bereits einen Umfang, eine Heftigkeit angenommen, daß ich, um unseres Volkes willen, bedingungslos behaupte: es wäre unsere unabweisbare Pflicht, den Streit gegen Rom aufzugeben, *wenn* es sich nicht in diesem Streit um unseres Volkes heiligste Güter, um seine dauernde Wohlfahrt, um sein Bleiben oder Vergehen handelt. Was bietet denn das Evangelium unserem Volk, daß wir uns mit aller Gewalt der römischen Umarmung erwehren wollen? Ist der Einfluß des Protestantismus auf Volk und Vaterland in Wahrheit, wie

unsere Gegner uns vorwerfen, ein unheilvoller, ja ist sein Segen auch nur ein zweifelhafter, dann wollen wir um der Gerechtigkeit willen die Waffen strecken und die Römlinge herbeirufen, daß sie uns und unser Volk selig machen. Verdankt aber, wie wir meinen und jetzt prüfen wollen, unser Volk dem Evangelium seine beste Kraft, wird es ferner blühen, wachsen, gedeihen nur dann, wenn es in der Mehrzahl seiner Glieder evangelisch bleibt, dann wollen wir in Gottes Namen gegen Rom das Schwert des Geistes wetzen und es schwingen, so lang' der Arm es schwingen kann.

Also die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland, das ist's, worüber wir uns klar werden wollen.

*

Die Quelle sittlicher Gesundung, Erhaltung, Verjüngung für den Einzelnen wie für das Volk ist die Religion. Gerecht kann ich nur werden, wenn ich fromm bin. Der Niedergang eines Volkslebens hat immer dann begonnen, wenn die Gottlosigkeit in ihm überhand nahm. Habe ich Gott vor Augen und im Herzen, d. h. bin ich fromm, dann hüte ich mich auch, in eine Sünde zu willigen, d. h. ich bin gerecht. Ist um Volk und Kirche ein lebendiges Band der Gemeinschaft, des Verständnisses, des Vertrauens, der Liebe geschlungen, dann hat es auch mit der leiblichen, geistigen und sittlichen Wohlfahrt des Volkes keine Not.

Und nun ist der Gegensatz zwischen Protestantismus und Katholizismus vor allen Dingen und durch und durch ein religiöser. Aus der Gewissensnot eines deutschen Mannes ist die Reformation herausgeboren. Die Gewissen deutscher Männer und Frauen haben Martin Luther zugejauchzt, weil sie durch seine Verkündigung des Evangeliums ihre Befreiung aus unerträglicher Haft fühlten und hofften. Hatten sie ein Recht, solche Befreiung zu fühlen und zu erhoffen? Dann hatten sie es, wenn das Wesen und der Segen des evangelischen Glaubens Freiheit und Befreiung ist, das Wesen aber und der — verhältnismäßige — Unsegen des katholischen Glaubens Knechtschaft und Knechtung. Und nun meine ich:

das ist des evangelischen Glaubens Art und Kraft, daß er löst, und das des katholischen Glaubens Art und Ohnmacht, daß er fesselt.

Nach evangelischer Auffassung ist der Glaube vertrauensvolle H i n n a h m e dessen, was der Vater in Christo uns bietet, und vertrauensvolle H i n g a b e des Herzens an diese selbe im Herzen sich bezeugende ewige Liebe. Die ewige Liebe neigt sich erbarmend zu ihren abgeirrten Kindern hernieder und spricht: Kind, du wirst unselig durch dein Abirren, aber ich, ich tilge deine Sünden um meinetwillen und gedenke deiner Missethat nicht — und der Mensch richtet sich vertrauend empor und hofft, wo von Rechtswegen nichts zu hoffen ist, und nimmt, weil er sonst vergehen müßte, aus den Händen des Erbarmers Vergebung, Leben und Seligkeit, das ist der Glaube. — Die Stürme brausen durch des Menschen Hütte. Die Wasser gehen bis an die Seele. Die Wasser stürzen ihm aus den Augen. Aber der Mensch wagt's und birgt sein thränenüberströmtes Angesicht am Herzen des ewigen Vaters und spricht: wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht, das ist Glaube. — Aber Gottes Geist, der ein Geist der Wahrheit ist, öffnet einem Menschen die Augen. Er erkennt, es ist Unwahrheit, was die Jahrhunderte geglaubt und gehofft. Ja, was beginnt dann für ein Ringen der Seele unter, mit solcher Offenbarung! was für ein angstvolles Fragen: soll ich denn allein sehend sein? Sind alle andern blind?! Aber die Seele ist von der Wahrheit angefaßt. Die läßt sie nicht los. Und der Mensch zersprengt zuletzt die Fesseln und verkündet der auflauschenden Welt mit neuen Zungen das alte und doch neue Evangelium. Und ob er verlacht, verfolgt, geächtet wird, er stellt sich auf die heilige Schrift und spricht: hier stehe ich, ich kann nicht anders! Und ob er vor das versteinernde Angesicht des Todes tritt, er spricht auch mit erbleichenden Lippen: ich will auf dem Grunde meines Glaubens beständig bleiben, das ist der Glaube — was soll ich sagen: ein Eingreifen der ewigen

Liebe und Wahrheit? oder ein von ihr Ergriffensein? Der Glaube ist *beides*: ein *Ruhen* in der ewigen Liebe und Wahrheit, ein Gewißsein: es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat ersehen, und was mir selig ist.

Evangelischer Glaube ist das. Nach katholischer Auffassung ist der Glaube — aber lassen wir einen Vertreter der katholischen Kirche selber reden. Der Erzbischof Roos von Freiburg spricht in seinem ersten Hirtenbriefe unter anderem davon, daß es manchmal schwer sei, eine langgehegte und öffentlich geglaubte Meinung aufzugeben. „Allein, heißt es dann wörtlich: diese Schwierigkeit ist im Wesentlichen unzertrennlich von dem verdienstlichen Glauben überhaupt, der ja darin besteht, daß man den Verstand der Autorität Gottes in der Offenbarung und der Autorität der Kirche in der Verkündigung der Heilswahrheit demütig unterwirft. Gerade in dieser Unterwerfung liegt ja das Verdienst des Glaubens.“ Darnach ist der Glaube ein Unterordnen des Verstandes und des Willens unter den höheren Verstand und Willen der Kirche, ein Fürwahrhalten und Annehmen der kirchlichen Lehre und Satzung. Ein je überlegungs- und willenloseres Werkzeug der einzelne Katholik in den Händen des Priesters und des Papstes wird, desto verdienstlicher ist sein Glaube.*) Der Einzelne braucht nichts zu denken, zu wollen, zu glauben, die Kirche denkt, glaubt, handelt für ihn. Sie verbürgt ihm das Heil. Freilich, ohne ihn zur *persönlichen Heilsgewißheit* kommen zu lassen. Daß der Einzelne seines Heils,

*) Vergl von Beckedorff: „Die kath. Wahrh.“ S. 11. 12: „Wenn jemand auch alle Lehren der Kirche für wahr hielte, wenn er zu diesen Lehren sich bekennete und wenn er endlich auch die von der Kirche gegebenen Vorschriften befolgte, thäte aber dies alles nicht aus aufrichtigem Gehorsam gegen die Kirche, sondern weil er sich etwa auf andere Weise, durch Nachdenken und Forschung überzeugt zu haben meinte, jene Lehren und Vorschriften seien wahr und weise, der wäre nicht katholisch .... Aber wer den festen Willen hat, in Glaube, Bekenntnis und Werk eines zu sein mit der Kirche und ihr als der untrüglichen Lehrerin, Meisterin und Mutter ohne allen Vorbehalt rücksichtslos zu gehorchen, der ist katholisch.“

seiner Seligkeit hier auf Erden gewiß werden könne, bestreitet die katholische Kirche auf's Bestimmteste. Er würde ja auch von diesem Augenblicke an der Mittlerschaft der Kirche entbehren können.

Schon hier drängt sich die Frage auf: Von welchem Schutzengel wird der Friede in unseren Herzen und in unseren Häusern besser geschirmt: von dem evangelischen Glauben, der mich in allen Stürmen, in aller Not der beschirmenden Liebe meines Gottes gewiß macht — oder von dem katholischen Glauben, der auch für die Zeiten der Not mich an die Kirche, an ihre Leistung für mich, an meine Leistung für sie verweist? Wann kann der Soldat in der Schlacht, die barmherzige Schwester am Siechbett getroster, heldenmütiger sein, wenn sie sich ihres Heils, des ewigen Lebens gewiß ist, oder wenn ihr diese Gewißheit fehlt? — Als vor einigen Jahren in Italien, also da, wo das Oberhaupt der katholischen Kirche seinen Sitz hat, wo die Gestalt der katholischen Kirche vielleicht am katholischsten ist, wo der Segen des katholischen Glaubens am ersichtlichsten sein müßte, als dort vor nicht langer Zeit die Cholera hauste, da veranstaltete man allerlei Bittgänge durch die Straßen, man rief die Heiligen, die Maria an, man brachte ihnen Opfer um Opfer — und als das nicht half, da zerbrach man in ohnmächtiger Wut ihre Standbilder! —

Aber wir müssen noch einen Schritt weitergehen. Wo die Kirche als die alles beherrschende Macht in den Vordergrund gerückt wird, da tritt Gott der Herr naturgemäß, wenn auch unbeabsichtigt — in den Hintergrund. Und in der That wird die Gestalt des ewigen, unsichtbaren Gottes, den aber der wahrhaftige Glaube dennoch sieht und erfaßt als seinen allergewissesten Halt, dem katholischen Glauben mehr und mehr entrückt; und wo Er doch in das Sehfeld des Glaubens tritt, da zeigt sein Angesicht nicht eines Vaters freundliche Züge, sondern drohend, richtend, züchtigend tritt er dem Menschen entgegen. Die Fürbitte der Heiligen, der Maria, der Kirche muß seinen Zorn erst besänftigen, ehe der Einzelne

ihm nahen darf. Und nun will doch der Mensch etwas haben, worauf er sich verlassen, woran er sich halten kann, wenn's dunkelt um ihn her. Erschwert, verwehrt man dem Menschen den Glauben, dann verführt man ihn zum Aberglauben; ohne Religion, und wäre es auch eine verzerrte, und führte sie auch zum Götzendienst, kann der Mensch einmal nicht leben.

Wird nun der katholische Glaube nicht auch dadurch als ein im Grunde falscher, ohnmächtiger erwiesen, daß er den Aberglauben nicht zu überwinden vermag, ja daß er den Aberglauben weckt und nährt? Da behaupteten seinerzeit 20 Kirchen in Deutschland, den ungenähten Rock Christi zu besitzen, und jeder derselben hat wer weiß wie viele Wunder gethan. In dem Reliquienverzeichnisse der Kathedrale zu Oviedo — um nur eine unter vielen zu nennen — sind aufgeführt: das Tuch, in welchem Jesus begraben ist; acht Dornen von der Dornenkrone; ein von Nikodemus gemaltes Bild des Herrn; ein Stück Haut vom Apostel Bartholomäus; ein Meßgewand, Geschenk der Mutter Jesu an den Erzbischof von Toledo; ein Stück von dem Mantel des Elias; ein Stück von dem Stabe, mit dem Moses das rote Meer durchschnitt. In einer Kirche am Rhein habe ich vor anderthalb Jahren selber eine dringende Aufforderung zur Wallfahrt nach Aachen gelesen, woselbst ähnliche, wenn auch nicht soviele heilige Gegenstände würden gezeigt werden; auch solle man ja nicht unterlassen, Kranke dorthin zu schaffen, es würde ihnen Gelegenheit geboten werden, in ihrem Bette die heiligen Kleider rc. zu sehen und — irre ich nicht — auch zu berühren, jedenfalls stände ihnen dann sichere Heilung in Aussicht.

Die Mayener Volkszeitung No. 116 von 1888 fordert ihre Leser auf, bei Kopfschmerz oder Augenkrankheiten zum heil. Albanus zu beten, einem Märtyrer, von dem auch die Mayener Volkszeitung nicht viel mehr weiß, als daß er auf Bildern seinen abgeschlagenen Kopf in den Händen trägt; zu diesem kopflosen Heiligen also sollen die Gläubigen beten und — „sie würden auch einen Beitrag geben können zur Geschichte von der Heiligkeit und fortwährenden Wirksamkeit des heil. Albanus". — Da reitet ein spanischer Edelmann, der ein liederliches Leben führt, zu einem Stelldichein mit der Ehefrau eines andern; sein Weg führt ihn an einem Galgen vorbei, er betet für den Gehängten einen Rosenkranz, und welches ist die Macht und der Segen dieses Rosenkranzgebetes? Der Ehemann der Treulosen überrascht die Ehebrecher, er will an dem Räuber seiner Ehre und seines Glücks Rache nehmen, da — — erscheint der Gehängte, nimmt seinen treuen Fürbitter in Schutz, und zwar, wie er erzählt, auf Gottes ausdrückliche Weisung, und dann — knüpft er sich selbst wieder an den Galgen!*) Einem verstockten Protestanten legt man in einem katholischen Krankenhause eine Benediktusmedaille unter das Kopfkissen und — er bekehrt sich, d. h. er wird katholisch.**) Ein Mensch, der zehn Jahre lang nicht mehr zur österlichen Beichte gegangen ist, trinkt, ohne es zu wissen, Ignatiuswasser und — geht beichten.***) Eine Frau gewinnt an einem Tage fünfzigmal vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden, weil sie an einem Tage fünfzigmal die Portiuncula-Kirche besucht hat.†) Da erzählt man von tausend und abertausend Erscheinungen und Offenbarungen und Wunderthaten der Geister, der Heiligen, der Maria, ich erinnere an den Schwindel von Lourdes, Marpingen, Dittrichswalde — da rühmt man von der Maria: „Sie teilt mit Gott dem Vater gleichsam die Ehre und die Gewalt . . . sie vermag durch ihre Fürbitte alles, was Gott durch seine Allmacht vermag . . . ohne ihr Mitwissen geschieht nichts im Himmel und auf Erden . . . es ist schon ein außerordentliches Glück, daß wir einen Vater der Erbarmung haben. Aber dies würde doch nicht ganz hinreichen, uns völlig zu beruhigen, wir bedürfen auch einer Mutter, die unsrer Armut sich annimmt.††) d. h. Maria wird wie Gott als allmächtig und allwissend und eigentlich als noch gnädiger hingestellt.

*) Reusch. „Die deutschen Bischöfe und der Aberglaube". S. 31.
**) Reusch a. a. O. S. 55.
***) Reusch a. a. O. S. 65.
†) Reusch a. a. O. S. 18.
††) Reusch a. a. O. S. 71.

Und solch Aberglaube, solch an Götzendienst mindestens naheheranstreifendes Treiben geschieht unter den Augen, ja zum großen Teil mit ausdrücklicher Genehmigung der Bischöfe, unter den Lobsprüchen des Papstes,*) m. a. W. die katholische Kirche als solche lehrt, begünstigt, verbreitet ein Treiben, welches wir bei den Heiden als Götzendienst zu bezeichnen uns nicht scheuen!

Und um solchen römischen Aberglaubens willen sollen wir unsern evangelischen Glauben aufgeben? Solche Verdummung soll in unserem Volke um sich greifen? Auf solche gebrechlichen Stützen, wie es die Fürbitten der Heiligen und der Maria sind, soll unser Volk in den Zeiten der Not sich verlassen? — Gewiß, es hat auch in unserer evangelischen Kirche eine traurige Blütezeit des Aberglaubens gegeben. Ausgerottet ist er heute noch nicht. Auch die evangelische Kirche hat Hexen verbrannt. Aber wir nennen das doch eine traurige Zeit. Wir beklagen das als eine unselige Verirrung der Kirche. Wir haben doch nicht den Mut, die Inquisition mit ihren Ketzergerichten und Hexenverbrennungen als eine Einrichtung „mit welterrettender Wirksamkeit" zu rühmen!**) Das ist

*) Vergl. nur die Titel der von Reusch in seinem mehrfach angeführten Buch als Quellen benutzten Schriften: Gnaden und Ablässe des fünffachen Skapuliers, mit Erlaubnis geistlicher Obrigkeit. — Guéranger, Bedeutung, Ursprung und Privilegien der Medaille oder des Kreuzes des heil. Benediktus mit Approbation des Bischofs von Chur. — Der seraphische Gürtel und dessen wunderbare Reichtümer, mit bischöfl. Approbation. — Monatrosen zu Ehren der unbefleckten Gottesmutter Maria, mit Genehmigung der hochwürdigsten fürsterzbischöfl. und fürstbischöfl. Ordinariate Salzburg, Brixen und Trient. Von Sr. Heiligkeit dem Papst belobt und gesegnet 2c. 2c. Vergl. außerdem: Die Wunder von Lourdes oder die Erscheinung der allerseligsten Jungfrau Maria in Lourdes, mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats in Rottenburg.

**) In unseren Tagen schreibt die Germania: „Gefährliche Ketzer muß man aus dem Wege räumen". Und Leo XIII. beklagt sich, daß ihm die Macht fehle, „der Ketzerei in Rom die Thore zu verschließen, sie gesetzlich zu unterdrücken, so wie es faktisch die Päpste bis zum Jahre 1870 im Kirchenstaat gethan haben".

der Grundunterschied zwischen evangelischer und katholischer Kirche: die evangelische Kirche hält sich nicht für unfehlbar, sie kann Buße thun und sich bessern — die römische Kirche leugnet dagegen das Bedürfnis jedweder Reformation ihrer Lehren und Einrichtungen; und wenn diese von jedem ehrlichen sittlichen Bewußtsein als unsittlich und verderblich bezeichnet werden — die katholische Kirche findet von dem, was sie gethan, nichts zu bereuen und zurückzunehmen. Sie ist ja unfehlbar.

Gewiß — ich muß das noch nachholen — es hat auch in der evangelischen Kirche eine Zeit gegeben, in der man Glaube und Rechtgläubigkeit für gleichbedeutend hielt, in welcher die Kirche erfüllt war mit unseligen Streitigkeiten über spitzfindige Glaubenssätze, aber wir rühmen uns doch dieser Zeit nicht! Wir beklagen sie als eine Zeit des Verfalls unserer Kirche. Auch der orthodoxeste Geistliche bei uns weiß und lehrt heute, daß der Glaube an den Herrn Jesus Christus etwas anderes ist als das Fürwahrhalten bestimmter Lehren über ihn. Und es steht zu hoffen, unsere Kirche wird es zum Wohle von Volk und Vaterland immer mehr beherzigen, daß nicht Lehre sondern Leben den Einzelnen wie das Volk rettet und erhält, daß die Lehre nur soweit Bedeutung hat und Geltung beanspruchen kann, als sie Leben zu wecken im Stande ist. So wird sie, und der Evangelische Bund soll ihr dazu helfen — auch immer besser jene alte Apostelmahnung befolgen lernen: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!

Noch eins. Eine ganz ähnliche und immer ähnlicher werdende Verehrung wie die Heiligen und die Maria finden in der römischen Kirche der Papst und die höchsten geistlichen Würdenträger. Sie schmückt man mit Ehren und Ehrennamen, welche die heilige Schrift dem Herrn Christus beilegt. Nur einige Beispiele: Als der Erzbischof Crementz von Köln im Jahre 1886 in Düsseldorf einkehrte, feierte ihn eine Düsseldorfer Zeitung mit den Worten: „Hochgelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!" — der Heiland ist nur „ge-

lobt", der Herr Erzbischof aber „hochgelobt"! — und die erste Inschrift, die dem den Bahnhof Verlassenden entgegenwinkte, lautete: „Sei willkommen, Oberpriester nach der Ordnung Melchisedeks!" — Der päpstliche Reichsanzeiger Osservatore Romano schrieb 1883 wörtlich: „Der neue Heiland Italiens und der Welt erhebt sich furchtlos auf dem mystischen Felsen des Vatikans. Der Lärm der Hölle und der Ansturm der Welt läßt uns das Vertrauen nicht verlieren, das uns der ewig lebende Löwe Judas einflößt." — In der vatikanischen Ausstellung, welche der Papst gleichzeitig mit dem vatikanischen Konzil veranstaltet, fand sich ein Bild des Papstes mit der Umschrift: **Nous adorons Jésus-Christ au T. S. sacrement, nous l'écoutons dans le Pape. Le Pape est la présence tangible de Jésus-Christ parmi nous; comme son divin maître il est nécessairement Roi — Pontife — Hostie.***) Ja, ein englischer Mönch durfte „eine Andacht zum Papste" verbreiten und bezeichnete darin „die Andacht zum Papste" als einen wesentlichen Teil der christlichen Frömmigkeit, ein notwendiges Element aller christlichen Heiligkeit. „Sogar sein weltliches Königtum ist ein Teil unserer Religion."**) Und kein Papst und kein Bischof erheben ihre Stimme gegen solchen Unfug! O ich weiß wohl, soweit ist der Glaube aller Katholiken noch nicht entleert, daß sie mit diesen Höflingsnaturen vor Papst und Bischof die Kniee beugen, sie anzubeten; aber ich meine, seitdem der Papst für unfehlbar erklärt ist, seitdem hat die Menschenvergötterung in der katholischen Kirche schon furchtbare Fortschritte gemacht. Und wenn wir in ihre Kirchen und Gottesdienste hineingehen, ist's uns nicht, als spürten wir dort manchmal trotz Rauchwerks und Psalmengesangs wenig von einer

---

*) Zu Deutsch: „Wir beten Jesus Christus an im allerheiligsten Sakrament, wir hören ihn im Papste. Der Papst ist die sichtbare Gegenwart Jesu Christi unter uns. Denn wie sein göttlicher Meister, so ist auch er notwendigerweise König, Hohenpriester, Hostie". Vergl. Friedrich, Tagebuch S. 319 und 320 cf. 161, 162.

**) Haller Monatblätter I. Seite 16.

Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit? Als redeten sie dort eine ganz andere Sprache als bei uns? — —

Wie man glaubt, so lebt man.

Nur aus echtem Glauben fließt wahrhaftige Sittlichkeit.

Der evangelische Glaube ist, wie wir sahen, vertrauensvolle Hinnahme dessen, was Gott in Gnaden uns darreicht, und vertrauensvolle Hingabe des Herzens an diese ewige Liebe. Der Glaube ist also durch und durch sittliche That, die größeste und schwerste fürwahr, die der Mensch vollbringen kann. Der Glaube erfaßt den Menschen in seiner innersten Persönlichkeit, in seines Gewissens heiligsten Tiefen, da, wo die Springfedern des Willens liegen; und indem er diesen Willen läutert, umbildet, adelt dadurch, daß er ihm die Richtung auf Gott giebt, macht er den Menschen zu einer sittlichen Persönlichkeit, die ihrer selbst und ihres Gottes gewiß ist. „Der Glaube ist der grundgute Wille", sagt Luther, und wiederum: „Es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, also daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun seien, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan und ist immer im Thun." Gewiß, alles Leben und alles Heil quillt zu allerletzt allein aus den Tiefen des göttlichen Erbarmens, der Glaube kann zuerst weiter nichts als nehmen und vertrauen, und darum hat Martin Luther mit klarstem Bewußtsein und mit Hinwegräumung alles andern sein Werk der Reformation gegründet auf den Grund: so halten wir es nun, daß der Mensch gerechtfertigt werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Aber indem der Glaube also vertraut und nimmt, setzt er den Menschen in ein neues, in das Kindschaftsverhältnis zu Gott und giebt ihm mit der Sündenvergebung die Kraft eines neuen Lebens in's Herz. Und darum schließt der evangelische Glaube die Sittlichkeit grundsätzlich, keimartig in sich.

Nach katholischer Auffassung ist der Glaube die Unterordnung des menschlichen Verstandes und Willens unter dem höheren Verstand und Willen der Kirche: Damit ist grundsätzlich

— wir sagen nicht: in Wirklichkeit — ausgeschlossen jede Bildung einer selbständigen Ueberzeugung und ein Handeln aus ihr heraus, jedes Werden einer willenhaften Persönlichkeit und ein Festbleiben auf ihrem Willen, ausgeschlossen zuletzt grundsätzlich alle Gewissenhaftigkeit und alle Verantwortlichkeit. Der katholische Glaube blendet die Augen des Verstandes, anstatt sie zu erleuchten, er tötet den Willen, aber er läutert und adelt ihn nicht. Kein Zweifel, auch der Katholik will und soll den Willen Gottes thun, aber wenn er diesen Willen Gottes unmittelbar empfindet als eine sein Herz und seinen Willen heiligende Macht, dann geschieht es nicht infolge, sondern trotz seines Glaubens. Dieser weist ihn immerdar an die Kirche und an deren Gebot. Ein unmittelbares Verkehren des Menschen mit seinem Gott von Herz zu Herz und Auge in Auge soll nicht stattfinden. Nicht das Gewissen hat dem Katholiken in jedem einzelnen, besonders im bedenklichen Fall zu raten und zu befehlen, sondern der Gewissensrat, der Beichtvater, die Lehrer der Kirche, der Papst. Der hat seit 1870 das alleinige Recht, die Gebote der Schrift zu erklären, neue Sittengesetze dazu zu geben und gegen seine Erklärungen und Aufsätze bei Strafe des Verlorengehens unbedingten Gehorsam zu verlangen. Ist's völlig unberechtigt, wenn man den Papst das Gewissen der katholischen Christenheit genannt hat?*) Mit einem Wort: Die katholische Sittlichkeit besteht darin, daß der Mensch seinen eigenen Willen ertötet und sich dem Papst zum Gehorsam dahingiebt, also für seine eigene Person eine sittliche Null wird — die evangelische Sittlichkeit besteht darin, daß der Mensch im vollen Bewußtsein persönlicher Verantwortlichkeit vor Gott und in freier Erwählung des göttlichen Willens Gottes Gebote hält. Ich frage: welcher Glaube ist grundsätzlich eher im Stande,

*) Näheres siehe bei Schulze, Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, Flugschrift des Evangel. Bundes, Nr. 13, Seite 4 ff.

sittliche Charaktere herauszubilden, der evangelische oder der katholische? Von welchem Glauben kann der Staat am ersten die Sicherung seiner sittlichen Grundlagen erhoffen? Wo erwachsen dir, mein Vaterland, kraftvolle Männer, treue Frauen — da, wo man selbständiges Handeln, Ueberzeugungstreue fordert und nährt, oder da, wo man den Willen knechtet und die Gewissensfreiheit verflucht?

Die Sittengeschichte und die Sittenlehre der evangelischen und der katholischen Christenheit geben darauf eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Und nun soll den Leser keine Namhaftmachung einzelner katholischer Missethäter belästigen — Schurken giebt's überall, auch bei uns. Wir wollen auch nicht mit Aufzählung aller der Stellen aus katholischen Sittenlehren beschwerlich fallen, in denen Diebstahl, Urkundenfälschung, Ehebruch, Meineid, Mord u. dergl. für erlaubt erklärt werden. Man lese Pascals Schrift: Die Moral der Jesuiten, insonderheit das 10. Kapitel! Aber man könnte erwidern: nun, das ist schlimm, aber das sind Aeußerungen Einzelner, dafür kann man doch nicht die ganze Kirche verantwortlich machen! Darauf könnten wir allerdings entgegnen: es sind diese Lehrbücher, die in manchen Teilen aller sittlichen Scham bar sind, öffentlich in katholischen Priesterseminaren im Brauch; dort werden dir deine Geistlichen, deine Gewissensräte vorgebildet, du deutsch-katholisches Volk! Wir könnten weiter antworten: es wird nicht nur überall in der Presse, im Reichstag, in Katholiken-Versammlungen die jesuitische Lehre als Lehre der katholischen Kirche bezeichnet, nein es ist auch der Bischof Alphons Maria de Liguori vom Haupte der römischen Kirche heilig gesprochen, ja er ist 1871 unter die doctores ecclesiae aufgenommen und abermals im Jahre 1879 höchlich belobt worden.*) Und wer

*) „Wir wollen und beschließen“, erklärt Pio IX., „daß die Bücher, Kommentar-Abhandlungen, kurz die Werke dieses Doktors gleich denen der übrigen Doktoren der Kirche citiert, angeführt und erforderlichenfalls benutzt werden, und zwar nicht bloß im Privatgebrauch, sondern öffentlich in allen Gymnasien, Akademien, Schulen, Kollegien, Lehrvorträgen,

ist dieser Liguori? Seinem Wesen nach Jesuit durch und durch! Ein Satz aus seiner Moraltheologie wird zum Beweise dessen genügen. Auf die Frage: wie hoch der Betrag sein müsse, damit Stehlen eine Todsünde sei? antwortet der Heilige mit Aufstellung folgender Taxe: Todsünde ist es, einem bettelnden Armen wenige Pfennige zu stehlen, etwa 25 bis 30, einem arbeitenden Armen 1 Mark, einem Bemittelten 1 Mark 80 Pfennig, einem Wohlhabenden 2 Mark 60 Pfg., einem sehr reichen Kaufmann 5 Mark.*) Und dieser Mann, der mit solchen und hundert ähnlichen „Meinungen" die Gewissen verwirrt, jede ehrliche Sittlichkeit untergräbt, die schmutzigsten Handlungen rechtfertigt, den stellt das Haupt der katholischen Kirche als Muster eines Tugendlehrers hin!

Aber gut, wir wollen uns nicht weiter mit diesem Schmutze befassen. Man könnte uns entgegenhalten: das sind Ausländer, die Solches und Aehnliches lehren, Italiener, Spanier, Franzosen; auch darf man nie vergessen, den Unterschied zwischen Lehre und Leben zu beherzigen; bei uns in Deutschland wenigstens steht's denn doch mit der Sittlichkeit der Katholiken besser als mit der Sittlichkeit mancher Sittenlehren! — Ja, Gott sei Dank, bei weitem besser! Und doch — es klingt das hart, aber es ist wahr — doch haben die deutschen Bischöfe in den letzten 20 Jahren eine Haltung beobachtet, die mit ehrlichen Begriffen von Wahrhaftigkeit und Mannes-Ehre sich schwer vereinigen läßt. Als im Jahre 1869 es ruchbar wurde, auf einem demnächst zusammentretenden Konzile solle der Papst für unfehlbar erklärt werden, da beruhigten die in Fulda versammelten deutschen Bischöfe das aufgeregte Volk mit der feierlichen Zusage, das werde, das könne nicht

---

Kontroversen, Schriftauslegungen, Predigten, Reden und allen sonstigen kirchlichen Studien und christlichen Uebungen."

Leo XIII. schreibt dazu unter dem 28. August 1879: „Liguoris Moral ist in der ganzen Welt berühmt und bietet den Gewissensräten eine ganz sichere Norm dar!"

*) Vergl. den Aufsatz von Dreydorff, Altes und Neues über die Jesuiten, deutsch-evang. Blätter von 1889, S. 173 ff. und 244 ff.

geschehen, die ganze Tradition der katholischen Kirche stände ja dem entgegen. Sie glaubten es damals auch nicht, daß es geschehen werde. Und als man nun in Rom dennoch Anstalten machte, die Unfehlbarkeit auszusprechen, da haben die deutschen Bischöfe gegen die schreiende Ungerechtigkeit, mit der sie und alle Gegner der Unfehlbarkeit bei den Verhandlungen reichlich bedacht wurden, feierlich und öffentlich Verwahrung eingelegt. Und als über den neuen, unerhörten Glaubenssatz abgestimmt wurde, da haben sie mit wenigen Ausnahmen, wie es ihre Christenpflicht war vor Gott und vor den Menschen, dagegen gestimmt: sie würden ihn niemals glauben, sie wollten lieber Amt und Brod verlieren, als solcher ungerechten Lehre zustimmen. Und als die Unfehlbarkeit dennoch mit überwiegender Mehrheit beschlossen war, da haben sie Bitten, Thränen, Fußfall vor dem Papste nicht gescheut, um die Zurücknahme der Erklärung zu bewirken. Und dann — ja dann sind sie alle untreu geworden. Dann haben sie alle den Schild ihrer Mannesehre befleckt. Dann haben sie alle ihren Gemeinden die Lehre von der Unfehlbarkeit des Einen sündigen Menschen als Glaubenssatz hingestellt, der von jeher in der katholischen Kirche geglaubt sei, den sie annehmen mußten bei ihrer Seelen Seeligkeit! Ja viele unter diesen Bischöfen schämen sich nicht, das kleine Häuflein der Altkatholiken, die es mit ihrem Gewissen nicht vereinigen konnten, an die Unfehlbarkeit des Papstes zu glauben und den Mut hatten, deshalb aus der römisch-katholischen Kirche auszutreten, diese zu ächten, zu drücken, zu verfolgen, wo sie nur können! O man muß die Geschichte des vatikanischen Konzils lesen, dann lernt man als ehrlicher Mensch sich dessen schämen, daß deutsche Treue und deutsche Mannesehre so elend gebrochen ist!

*

Ein weiterer Probierstein für den Wert des Glaubens ist seine Stellungnahme zu dem Leben der Gesellschaft, sein Einfluß auf dasselbe. Die Pfeiler gesellschaftlicher Wohlfahrt sind vornehmlich ehrliche Arbeit, echtes Familienleben, Unter-

thanentreue, geistige Weiterentwicklung. Wie stellt sich zu dem allen der evangelische Glaube? Wie der katholische?

Der evangelische Glaube — es verdrießt mich nicht, daß ich immer Einerlei predige — ist Hingabe des Herzens an Gott. Damit, demzufolge ist er die Erfüllung des göttlichen Willens, wo und wann derselbe dem Menschen entgegentritt. Der Wille Gottes tritt aber dem Menschen nirgends so bestimmt, dem Einzelnen nirgends so fühlbar und heilsam entgegen, als in dem irdischen Beruf. „Glaube an den Herrn Jesum Christum und thue die Werke deines Berufs", so faßt Luther einmal die ganze christliche Glaubens- und Sittenlehre zusammen. Nicht das ist der rechte Glaube, der die Welt flieht oder verachtet, sondern der die Welt mit Gebet und ehrlicher Arbeit überwindet. Die Arbeit selbst ist ein Gottesdienst, denn wir können und sollen uns dadurch üben in der Treue und Geduld und Liebe und Selbstverleugnnng und also am inwendigen Menschen erstarken. Zur Arbeit sind wir des Glaubens benötigt, denn der Glaube bringt zur Arbeit allererst Kraft und Weihe von oben. Aber der Glaube bedarf auch der Arbeit, damit er gesund bleibe und durch Bewährung und Anspannung erstarke. „Das ist die christliche Vollkommenheit", sagt die Augsburgische Konfession, dieses Hauptbekenntnis der evangelischen Kirche, „daß man Gott von Herzen und mit Ernst fürchtet, und doch auch eine herzliche Zuneigung, Glauben und Vertrauen fasset, daß wir um Christi willen einen gnädigen Gott haben, und daß wir auch äußerlich mit Fleiß gute Werke thun und unseres Berufs warten . . man soll Gott dienen in den Geboten, die Er gegeben hat, und nicht in Geboten, die von Menschen erdichtet sind."

Der katholische Glaube ist Gehorsam gegen die Gebote der Kirche. Alles, was die Kirche gebietet, das ist und macht unmittelbar heilig. Alles, was von der Kirche nicht unmittelbar berührt und geboten wird, das ist „profan", das hat und erzeugt höchstens eine Sittlichkeit zweiten Grades. Demzufolge ist der Beruf des Mönchs und der Nonne und des Priesters von vornherein heiliger als jeder andere irdische Beruf, denn

jene stehen unmittelbar im Dienst der Kirche; darum sind „gute Werke" nicht die Thaten, die Mann oder Weib im Schweiße ihres Angesichts, in ehrlicher Ausübung ihrer irdischen Berufspflichten verrichten, nein, gute Werke sind Beten, Fasten, Almosengeben, Wallfahren, denn diese Werke gebietet die Kirche. Man kann die Notwendigkeit gewöhnlicher irdischer Arbeit ja nicht leugnen, aber man kennt sie nur als Mittel der Selbsterhaltung oder der Selbstkasteiung, als Mittel der Heiligung und der Stärkung im Glauben kennt man sie nicht. Die christliche Vollkommenheit nach katholischer Auffassung besteht darin, daß man Besitz und Beruf aufgiebt, in's Kloster geht und dort mit Singen und Beten, mit Fasten und Kasteien seine Seele erbaut.*)

Nun wollen wir nicht fragen, ob die Mönche und Nonnen in der That ein vollkommeneres Leben geführt haben und führen als wir gewöhnliche Sterbliche, oder ob nicht vielmehr in ungezählten Fällen die Klöster Stätten vollkommener Versumpfung gewesen sind — nein, das wollen wir hier fragen: von wem hat das Volk, die Gesellschaft mehr: von der Nonne, die ohne viel Mühe und Sorge hinter den Klostermauern ein beschauliches Leben führt, oder von der Mutter, die in Mühe und Sorge, bei Tag und Nacht, ihre Söhne zu tüchtigen Männern, ihre Töchter zu tüchtigen Hausfrauen heranbildet? Wann wird der Arbeiter zufriedener seinen schweren Beruf erfüllen: wenn er in Kraft evangelischen Glaubens seinem Gott darin dient und sich selbst dadurch das ewige Leben zu bewahren und zu erwerben trachtet, oder wenn er, ein treuer Sohn der katholischen Kirche, sich sagen muß, daß er von Gott dem Herrn nicht bloß zu geringerem zeitlichen Wohlsein, sondern auch zu geringerer ewiger Seligkeit verurteilt sei? Die Herde, die Heimatstätten des Aufruhrs sind die katholischen Länder, Spanien, Frankreich, Irland, Belgien. Katholische Zeitungen wiederum, insonderheit die

*) Siehe die weitere Ausführung in der schon angeführten Flugschrift des Evang. Bundes No. 13, Seite 18 ff.

Westfälische Volkszeitung unter der Leitung des Herrn Fusangel,*) haben thatsächlich anläßlich des letzten großen westfälischen Bergmannsstreiks in unverantwortlicher Weise die Arbeiter gegen die Arbeitgeber und gegen die Regierung aufgehetzt.**) Und wenn Herr Windthorst nicht müde wird, auf Katholikenversammlungen und jüngst auch im Reichstage auszurufen: Geben Sie uns die Orden wieder, namentlich auch die Jesuiten, die werden die wankenden Grundlagen der Gesellschaft wieder festlegen, so verweisen wir den Herrn einfach auf Belgien; dort haben die Orden ungehinderten Zutritt, dort hat der katholische Klerus bis in die jüngste Zeit hinein eine unbeschränkte Macht; aber ungebändigt, ja in viel frecherer Weise als bei uns erhebt dort der Aufruhr sein Haupt. Es kann das im Grunde auch nicht Wunder nehmen. Wo man, wie es in der katholischen Kirche geschieht, die Gewissen nicht so sehr an Gottes Wort und Ordnung, als vielmehr an priesterliche Satzung bindet, da hat man sich von vornherein der Macht begeben, die Aufruhrgedanken zu bändigen. Menschliche Sünde und Verirrung wird nimmermehr durch menschliche Einrichtungen und Mittelchen, sie wird allein durch Gottes Kraft und Geist überwunden. Und darum verschone man uns mit den Orden! Wir fürchten, sie würden die Ordnung nur stören.

Auch auf folgende Thatsache sei mit einem Wort verwiesen. In Gegenden mit gemischter Bevölkerung findet sich größerer Wohlstand, größere Reinlichkeit durchschnittlich in evangelischen Familien und Gemeinden. Bei ihnen steht die Arbeit grundsätzlich mehr in Ehren; sie brauchen nicht soviel Zeit und Geld mit Wallfahrten zu verschwenden; sie haben nicht die übermäßige Anzahl katholischer Feiertage. Wir meinen: der evangelische Christ

*) Vergl. die Charakteristik der Persönlichkeit und Preßthätigkeit des Herrn Fusangel in den deutsch-evangel. Blättern von 1889, Juliheft, Seite 494 f.

**) Bericht der Bochumer Handelskammer, Kirchliche Korrespondenz vom Mai 1887.

ist Träger der Verheißung: du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut.

Grundverschieden ist die Stellung beider Kirchen auch zur Ehe, zum Familienleben. Die katholische Kirche scheint ja die Ehe höher zu stellen als die evangelische, sie rechnet die Ehe zu den Sakramenten. Und doch hat das Konzil von Trient den Gedanken, daß die Ehelosigkeit des Priesters nicht an sich sittlich vollkommener sei als das Familienleben des Laien, als — einen verfluchten bezeichnet! Doch ist die Ehe bis auf den heutigen Tag für die Priester und Mönche zu — schlecht! Die katholische Kirche kennt eben die Ehe von vornherein nur als eine sinnliche, weltliche Gemeinschaft, ohne heilige Ziele, ohne göttliche Weihe. Erst dadurch, daß die Kirche die Ehe zum Sakrament erhebt, wird sie gut und heilig. Und weil nun die Kirche keinen Begriff hat von der Heiligkeit der Ehe an und für sich, darum hat jener Fürstbischof von Breslau sich nicht gescheut, die nicht von einem katholischen Priester eingesegnete Mischehe öffentlich für eine unsittliche Gemeinschaft zu erklären! Darum scheuen sich römische Priester nicht, in den Frieden der Häuser einzudringen, wo es den Vorteil der Kirche gilt, störend zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kinder sich zu drängen, überall ihren Willen, den Willen der Kirche geltend zu machen.

Auch wir Evangelischen verachten für unsere Ehen den Segen der Kirche nicht. Wir begehren ihn. Wir fürchten, daß da, wo man auf die staatliche Eheschließung nicht die kirchliche Trauung folgen läßt, eine bedauerliche Gleichgiltigkeit ja wohl Feindschaft gegen die Kirche herrscht. Aber zur sittlichen Gemeinschaft wird und ihre heiligen Ziele empfängt die Ehe nach evangelischer Auffassung nicht erst durch den Segen der Kirche. Sittliche Gemeinschaft ist und heilige Ziele hat die Ehe **an und für sich**, denn **Gott** hat sie gestiftet. Wir wissen — und bedauern die römischen Priester, daß sie es nicht wissen — es giebt auf der ganzen Erde keine trautere Friedensstätte als den eigenen Herd. In den Frieden unseres Hauses kehren wir Männer gern zurück, wenn das

„feindliche Leben“ uns müde und mürbe gemacht hat. Da gewinnen wir neuen Mut, unserer Gemeinde, unserem Volk nach besten Kräften zu dienen. Da walten wir selber als Hausväter unseres priesterlichen Amtes und lassen uns von keinem Priester dreinreden, und mit Luther rufen wir stolz und fröhlich: Alle Frauen und Jungfrauen in den Klöstern sind nicht wert, einer einzigen rechten christlichen Hausfrau die Schuhe aufzulösen. Der wird am zäheſten an seinem Vaterlande hängen, am treuesten ihm dienen, dessen Leben mit seinen tiefsten Wurzeln in der Familie festgewachsen ist, der mit dem Vaterlande zugleich für Weib und Kind in der Stunde der Gefahr einzustehen hat. Erst im eigenen Hause lernt sich der Mensch fühlen und fühlt er sich unmittelbar als Glied des Volkes, dem er dienen soll. Und darum fürchten wir: es ist für unser Volk und Vaterland ein recht zweifelhafter Segen, wenn in seinem katholischen Teil die Erziehung der Kinder mehr und mehr in die Hände familienloser Priester und Nonnen gelegt wird.

Das führt uns zum dritten: zur Vaterlandsliebe. Die evangelische Auffassung von der Sache liegt in dem Wort beschlossen: gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Darüber predigt Luther: „Dem Kaiser will Gott nicht allein den Gehorsam seiner Unterthanen gönnen, sondern er befiehlt ihm auf's Fleißigste und hält so ernst darüber, daß nie kein Aufruhr noch Ungehorsam wider weltliche Obrigkeit gewesen, er ist allerwegen heftig an den Unterthanen gestraft worden, wie wir auch an den aufrühreriſchen Bauern gesehen haben. Aber daneben will Gott auch seinen Gehorsam haben .... Gott fordert vor allen Dingen von uns, daß wir sein Wort hören und demselben durchaus folgen sollen. Wo aber die Obrigkeit an solchem hindern will, da sollen die Unterthanen wissen, daß sie ihnen nicht schuldig sind Gehorsam zu leisten. Denn es steht geschrieben: man soll Gott mehr gehorchen denn den Menschen .... Will nun weltliche Obrigkeit um solchen Gehorsams willen gegen Gott und sein Wort zürnen, ihre Unterthanen stöcken und blöcken oder ihnen gar das Leben darum nehmen, das muß man geschehen lassen und sich an den Trost halten: der Kaiser oder weltliche Obrigkeit ist unser Herr, das ist wahr, aber doch nicht allein, sondern wir haben neben ihm einen Herrn, der größer ist, nämlich unsern Herrn Gott im Himmel.“ *)

Also: um Gottes willen, den wir im Glauben ergreifen, schulden wir der Obrigkeit in allen ihren Dienern und in allen ihren Verfügungen Gehorsam, denn die Obrigkeit ist von Gott geordnet. Nur wenn die Obrigkeit etwas von uns verlangen sollte, was dem Worte Gottes in der Schrift und dem Gewissen schnurstracks zuwiderliefe, hätten wir Recht und Pflicht, ihr den Gehorsam zu kündigen, hätten aber zugleich die Pflicht, alle Strafen, welche die Obrigkeit für solchen Ungehorsam über uns verhängen würde, still und geduldig zu ertragen. Widersetzlichkeit, Aufruhr ist uns unter keinen Umständen gestattet. Ja nicht allein Gehorsam — wir sind dem Staate auch Liebe, Verehrung, Dankbarkeit schuldig. Denn wir sehen in ihm nicht bloß den Büttel, der die Steuern eintreibt. Wir wissen erst recht nichts von seiner Knechtstellung der Kirche gegenüber, in der etwa das seine Aufgabe wäre, die von der rechten Lehre Abgewichenen mit Gewalt zum rechten Glauben zurückzuführen. Nein, der Staat steht als eine ebenso ursprüngliche und heilige Gottesordnung der Kirche völlig ebenbürtig zur Seite. Wie diese das religiöse, innere Leben der Volksgenossen zu pflegen und zu behüten hat, so ist es die Aufgabe des Staates, für die leibliche und geistige Wohlfahrt seiner Unterthanen auf alle Weise zu sorgen. Und soweit diese leibliche und geistige Wohlfahrt eines Volkes nicht ohne Religion gedeihen kann, insoweit muß sich der Staat, wenn er seine Aufgabe voll erfaßt, sogar zum Hüter und Wächter der religiösen Erziehung seiner Unterthanen, vornehmlich in der Schule, berufen fühlen. Und wenn nun der Staat von den Pastoren und Priestern, die das religiöse und sittliche Leben im Volke vor allen pflegen sollen, eine ganz

*) Predigt vom 16. November 1533.

bestimmte Vorbildung und Ausbildung verlangt, so begeht er keineswegs einen freventlichen Eingriff in die Rechte der Kirche, sondern er handelt nur pflichtgemäß; und wenn er Pastoren und Priester nicht anstellen will, oder angestellte absetzt, welche staatsgefährliche religiöse oder kirchliche Lehren vortragen, so ist er abermals kein Tempelschänder oder Räuber am Heiligtum, sondern er thut, was vor Gott und Menschen seines Amtes ist.

Es sei bei dieser Gelegenheit die Ungeschichtlikeit eines Wortes dargethan, das, auch von den Evangelischen vielfach, Luther in den Mund gelegt wird. Es ist das Wort: Daß 2 und 5 sieben sind, kannst du fassen mit deiner Vernunft; wenn aber die Obrigkeit sagt: 2 und 5 sind acht, so mußt du's glauben wider dein Wissen und Fühlen. Katholische Schriftsteller, die auf der einen Seite Luther mit Vorliebe zum Empörer und Aufrührer machen wollen, benutzen besonders diesen angeblich von Luther stammenden Spruch, um darzuthun, er habe schrankenlosen, unbedingten Gehorsam gegen die Obrigkeit verlangt. Der Erste nun, der diesen Ausspruch dem deutschen Reformator in den Mund gelegt hat, ist — irren wir nicht — Johannes Scherr gewesen.*) Von ihm haben Andere abgeschrieben. Als nun Scherr aufgefordert wurde, anzugeben, wo denn dieser Ausspruch in Luthers Werken zu finden wäre, hat er geantwortet: er wisse es nicht mehr, habe auch Luthers Werke nicht zur Hand, um darnach suchen zu können. Und bis jetzt ist kein Protestant und, was mehr sagen will, kein Katholik trotz öffentlicher Aufforderung im Stande gewesen, jenen Nachweis zu erbringen. Mit anderen Worten: Luther hat das höchstwahrscheinlich gar nicht gesagt.**) —

Wie stellt sich der Katholizismus zum Staate?

Ihm ist derselbe nicht an und für sich heilige Gottesordnung.

*) Germania, Seite 185.

**) Vergl. Walther, Luther im neuesten römischen Gericht (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 7) Heft I, Seite 32 f.

Es ist wahr, alle Päpste gehen nicht so weit wie Gregor VII., welcher die Begründung des Staates dem Wirken des Teufels zuschreibt. Man wagt es nicht überall, die Lehre der Jesuiten zu rechtfertigen, welche in wirklich schamloser Weise den Päpsten das Recht zusprechen, Könige abzusetzen, und die Ermordung abgesetzter Fürsten für durchaus erlaubt, ja unter Umständen für durchaus notwendig erklären.*) Aber grundsätzlich weist die katholische Kirche als solche der weltlichen Obrigkeit eine Stellung an, über deren Würde man wahrhaftig mehr als einige leise Zweifel haben muß. Papst Innocenz III. erklärt: nur wie der Mond von der Sonne sein Licht empfange, würde der Staat von der Kirche mit Herrschergewalt ausgerüstet, an und für sich habe die Obrigkeit das Recht, zu befehlen und für ihre Befehle Gehorsam zu verlangen, nicht. Thomas von Aquino, der berühmte Scholastiker, lehrt: die Fürsten seien dem Papst schlechterdings untergeben; das ganze Gebäude aber seiner Lehre von der — so beschränkten — weltlichen Macht steht auf dem Grunde der Lehre von der Volkssouveränetät. — Papst Bonifacius VIII. schreibt an Philipp den Schönen von Frankreich: scire te volumus, quod inspiritualibus et temporalibus nobis subes,**) er verdammt in der Bulle „Unam sanctam" die Ansicht, daß die weltliche Macht selbständig und unabhängig neben der geistlichen stehe, als verfluchten Manichäismus und behauptet in derselben Bulle, daß es jeder menschlichen Kreatur zum Heile notwendig sei, dem

*) Vergl. den Aufsatz von Friedolin Hoffmann in den deutsch-ev. Blättern von 1887, Heft 6 und 7: „Hat je ein Papst die Lehre vom eventuellen Erlaubtsein des Fürstenmordes als unchristlich verworfen?" Es bleibe nicht unerwähnt, daß Pio IX. am 20. Juli 1871 vor einer Abordnung der wissenschaftlichen Akademie Roms von dem zeitweilig von den Päpsten geübten Recht, Könige abzusetzen und die Völker von ihrer Unterthanenpflicht zu entbinden, spricht und nur darüber entrüstet sich ausläßt, daß man dies Recht heute auf die Unfehlbarkeit zurückführe, während es von den Päpsten doch lediglich kraft ihrer Autorität geübt sei!!

**) Zu deutsch: Du mußt wissen, daß du in geistlichen und irdischen Dingen uns unterthan bist!

römischen Papste unterthan zu sein. Leo X. bestätigt diese Bulle; durch die Unfehlbarkeitserklärung ist sie sogar zum unversehrlichen Bestandteil der katholischen Glaubenslehre erhoben! Pio IX. aus unseren Tagen erklärt in § 23 seines Syllabus jedermann für verflucht, welcher den römischen Päpsten vorwirft, sie hätten je die Grenzen ihrer Macht überschritten und die Rechte von Fürsten sich angemaßt. Leo XIII. aber, „der Friedenspapst", hat in seiner Bulle ‚Aeterni patris' vom 3. August 1879 die Wiederherstellung des gesamten philosophischen Studiums, also auch der Staatenlehre, nach der Weisheit des Thomas von Aquino anbefohlen,*) d. h. er hat auch die Lehre von der Volksherrschaft als die allein giltige bezeichnet, und in der Encyclica von 1885 heißt es: „Was immer in menschlichen Dingen irgendwie heilig ist, was immer zum Heile der Seele und zur Verherrlichung Gottes gehört, mag er das seiner Natur nach sein oder bloß des Zweckes wegen, auf den es bezogen wird, das alles gehört zur Gewalt und zum Urteil der Kirche". Darnach steht dem Papst schließlich das Recht zu, sich in alle staatlichen Angelegenheiten zu mischen, ja darüber rechtskräftige Gesetze zu erlassen. Darnach haben Windthorst und Genossen ganz Recht, wenn sie die Schule wieder unter die Herrschaft der Kirche bringen wollen, denn es dient bestimmt zum Heil der Seele oder kann doch „auf diesen Zweck bezogen werden", daß die Seele in der Schule durch Lehre und Erziehung sittlich erstarke, um den

*) Derselbe Papst hat es fertig gebracht, 6 Jahre später in der Encyclica vom 1. November 1885 „Immortale Dei" die Lehre von der Volkssouveränität als eine Ausgeburt der kirchenfeindlichen Philosophie des vorigen Jahrhunderts zu bezeichnen, welche ihrerseits wieder bei den Neueren des 16. Saeculums in die Schule gegangen wären!! Wie reimte sich das miteinander? Man munkelt allerlei von bodenloser Unwissenheit verschiedener römischer Päpste, man erzählt sich, daß sie hin und wieder Schriftstücke unterzeichneten, von deren Inhalt sie keine Ahnung hätten. Sollte dem Unfehlbaren von heute auch hin und wieder so etwas Menschliches passieren? Oder wollte man beide Lehren sanktionieren, um in beiden Sätteln gerecht zu sein und — je nach Bedürfnis — das Roß hoher oder gemeiner Politik reiten zu können?

Versuchungen des Lebens erfolgreich widerstehen zu können. Darnach greift Se. Heiligkeit auch gar nicht zu weit, wenn es ihr einmal belieben sollte, irgend einer Obrigkeit das Auflegen neuer Steuern zu verbieten, denn die Gewissen der Unterthanen könnten ja dadurch beschwert werden und Schaden leiden! Dürfen wir uns noch wundern, daß Leo um der Kirche und ihres Vorteils willen das widerspenstige Zentrum und seine Wähler — allerdings ohne Erfolg — ermahnt hat, für das Septennat zu stimmen?

Grundsätzlich also erkennt der Katholizismus in der weltlichen Obrigkeit keine selbständige Gottesordnung, die von Gottes und von Rechts wegen ihre Gesetze hat und giebt und über ihrer gehorsamen Erfüllung durch jedermann mit dem Schwerte wacht und ihre selbständigen heiligen Ziele verfolgt, sondern der Staat ist weiter nichts als der Diener der Kirche, und die Unterthanen sind den Anordnungen der Obrigkeit nur soweit zum Gehorsam verpflichtet, als diese nicht mit kirchlichen Gesetzen im Widerspruch stehen. **Grundsätzlich** wird also auch dem Katholiken Vaterlandsliebe und Unterthanentreue in demselben Maße erschwert, ja unmöglich gemacht, als er ein überzeugungstreuer Sohn seiner Kirche ist.

So steht der Katholizismus grundsätzlich dem Staate gegenüber. Wie stellt er sich in der Wirklichkeit zu demselben?

Zunächst einiges über die Päpste. Gregor VII. thut 1076 den deutschen König Heinrich IV. in den Bann und entbindet seine Unterthanen vom Eide der Treue. Innocenz III. mischt sich in den Streit zwischen den deutschen Königen Philipp und Otto, und als letzterer ihm entgegentritt, bannt er ihn und bewirkt seine Absetzung 1210. Bonifaz VIII. entbindet 1302 die Franzosen vom Eide der Treue, den sie Philipp dem Schönen geschworen. Alexander VI., gestorben 1503, trägt kein Bedenken, mit dem Erbfeind der Christen, dem Türken, sich gegen den „allerchristlichsten König" (von Frankreich) zu verbünden. Pius V. (von 1566 bis 1572) spricht das

Absetzungsurteil über die Königin Elisabeth von England aus und droht dem deutschen Kaiser Maximilian dasselbe an, wenn — er den Protestanten Religionsfreiheit gewährte. Innocenz X. erklärt den westfälischen Frieden, der bekanntlich den Protestanten diese Religionsfreiheit zusprach, für „null und nichtig, kraftlos, ungerecht, unbillig, verdammt, verworfen, eitel und ohne allen Einfluß auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Pius IX. bezeichnet 1868 das österreichische Staatsgrundgesetz von 1867, sowie das Gesetz über die Ehe mit allen ihren Folgen für abscheulich und wirkungslos — und Leo XIII., der Friedenspapst? Nach einem Paragraphen des unfehlbaren Syllabus vom Jahre 1864 hat der Papst das Recht, zu intervenieren und fremde Intervention anzurufen, sobald es ihm notwendig erscheint. Kraft dieses Rechts fordert Leo in einem besonderen Breve im Jahre 1888 die Katholiken Deutschlands zu zahlreichem Besuch der Freiburger Katholikenversammlung auf. Der Papst kannte das Programm. Es versprach eine Erklärung zugunsten der Wiederherstellung des Kirchenstaates. Für das jetzige Italien wäre dieselbe gleichbedeutend mit seinem Ruin. Zugleich ist Italien seit einigen Jahren mit Deutschland verbündet. Jenes Breve versucht also Deutschland gegen seinen Bundesgenossen aufzuwiegeln! Und alle die seitdem erfolgten zahllosen Kundgebungen deutscher und österreichischer Katholiken-Versammlungen gegen das verbündete Italien und für den römischen Papst — auf dem diesjährigen zweiten allgemeinen österreichischen Katholikentag forderte sogar ein ehemaliger preußischer Gardelieut. Rochus von Rochow auf, „unsere Armeen gegen das räuberische Italien marschieren zu lassen“ *) — wir meinen, alles das beweist vonseiten solcher Schreier das genaue Gegenteil von Vaterlandsliebe, weil es geeignet ist, dem Vaterlande einen wertvollen Verbündeten zu entfremden.

Der Papst selbst kann Italien das Unrecht seines „Raubes“ nicht vergessen. In der Ansprache vom 30. Juni 1889 an die Kardinäle thut der heilige Vater „die Errichtung

*) Vergl. deutsch-evang. Blätter von 1889, Heft 6, S. 430.

des Giordano Bruno-Denkmals der ganzen katholischen Welt als eine gottesräuberische That voll Trauer und Empörung kund“, er beschuldigt darin die italienische Regierung nicht bloß, daß sie dies Werk „reichlich und öffentlich begünstigt“, sondern daß sie es auch an Ungerechtigkeiten und den schwersten Schmähungen gegen den römischen Oberpriester nicht habe fehlen lassen, und — er fordert die Bischöfe von ganz Italien auf, „darin zu wetteifern, daß sie dem Volke eröffnen und klarlegen, welche ungerechten und boshaften Einrichtungen von den Feinden der Religion und des Vaterlandes (hauptsächlich also von der Regierung) zur Durchführung ihrer Pläne (nämlich Ausrottung des katholischen Glaubens überhaupt) getroffen werden“.*) Der Papst wiegelt also in der denkbar klarsten Weise das italienische Volk gegen seine Regierung auf!

Noch ein Beispiel aus Deutschland.**) In Bayern besteht das königliche Placet zu Recht, d. h. jede kirchliche Bestimmung oder Gesetzgebung bedarf zu ihrer Verbindlichkeit der ausdrücklichen königlichen Genehmigung. Nun reichen die bayerischen Bischöfe bei der Regierung verschiedene Anträge auf Gewährung von diesen und jenen Rechten ein. Die Regierung gewährt manche, manche nicht. Darauf erklärt der Papst: Das ministerielle Schreiben enthalte Stellen, welche sich mit der Ehre der Katholiken nicht vertrügen. Die Entscheidung des heiligen Stuhles erleide darum keine Einbuße, weil das Placet nicht erteilt worden sei. Das Oberhaupt der Kirche nimmt also das Recht für sich in Anspruch, seine Verordnungen auch gegen das ausdrückliche Verbot der Staatsregierung durchzuführen und erweckt bei den katholischen Unterthanen Mißtrauen gegen die von Gott verordnete Obrigkeit, welche dieselben nicht nur in ihren Rechten sondern auch in ihrer Ehre kränke!

*) Kath. Neißer Zeitung vom 6. Juli 1889.

**) Deutsch-evang. Blätter 1889, Juniheft, S. 429 f.

Wir kommen zu den Herren Bischöfen und Erzbischöfen. Nur einige Thatsachen. Eine aus der Vergangenheit. Als der französische König Ludwig XIV. im Jahre 1681 Straßburg erobert hatte, begrüßte ihn beim Einzug der deutsche Fürstbischof Egon von Fürstenberg mit dem ebenso gotteslästerlichen wie vaterlandsverräterischen Wort: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. — 200 Jahre später. Kaiser Wilhelm I. ist tot. Von den Thürmen läuten die Glocken die schmerzliche Kunde in's Land. In den allerorten überfüllten Kirchen sammelt sich das treue Volk um das Bild seines treuen Kaisers. In Freiburg aber untersagt Erzbischof Roos die Abhaltung eines Trauergottesdienstes für den protestantischen Kaiser, er gestattet nur die Abkündigung seines Todes und die Absingung eines Psalms! Und in Posen muß Erzbischof Dinder seine widerspenstigen Dekane darüber belehren, daß das Läuten beim Tode des Landesherrn durch das allgemeine Landrecht vorgeschrieben sei.*)

Hören wir endlich einige Stimmen der Presse. Zunächst derjenigen, welche auf Wissenschaftlichkeit oder doch Anständigkeit Anspruch erhebt. In den historisch-politischen Blättern der Görresgesellschaft, der wissenschaftlichen Zeitschrift des ultramontanen Katholizismus findet sich folgende Ausführung: „An demselben Tage, wo der moderne Staat wie die Napoleonssäule unter den Keulenschlägen der Kommune zusammenbricht, wird die soziale Macht des Katholizismus sich entfalten. Derselbe Glockenschlag, der die Todesstunde des modernen Staates verkündet, wird zum Festgeläute der Freiheit der katholischen Völker. Denn in demselben Augenblick sind die Fesseln zerbrochen, die sie bis dahin zur politischen Machtlosigkeit verdammten.“ — Der bekannte Reichstagsabgeordnete Majunke schreibt in seinem Buch „Das evangelische Kaisertum“: „Das deutsche Reich wurde nur begründet, um den Protestantismus zur herrschenden Religion zu machen

*) Deutsch-evang. Blätter von 1888, Heft 5, Seite 366.

und in Deutschland daneben keine zweite Konfession zu dulden. Wäre die politische Einigung nicht ein bloßer Vorwand gewesen . . . warum hat man dann gerade die Hohenzollern zu Trägern des Kaisertums ersehen? Lagen da die Habsburger nicht näher?“ — Das Programm der Gebetsvereine in Oesterreich und Deutschland für 1888*) endlich schreibt für 5 Monate Gebete für den Kaiser von Oesterreich, für das Haus Habsburg vor, des deutschen Kaisers gedenken diese Vereine in ihren Gebeten nicht, dafür aber beten sie fleißig um „ein Einlenken der weltlichen Macht in ein förderliches Verhältnis zur Kirche, um Wiederherstellung des Kirchenstaates, um Verhinderung eines protestantischen Kirchbaues in einer katholischen Stadt, um volle Unterrichtsfreiheit rc.“ Wir meinen: Wer Augen hat zu sehen, der sehe, was für Gedanken diese Herren über unsern König, über unsere heutige aus der Reformation geborene Staatsverfassung hegen!**)

Die Presse niederer Art, die Kaplansblätter, reden noch eine — deutlichere Sprache. In den „Weckstimmen für das deutsche Volk“, welche in einem Wallfahrtsort bei Neisse verteilt sind, handelt ein Kapitel von den Träumen des „deutschen Michel“. Unter diesen Träumen stehe obenan der Traum von der deutschen Einigkeit. Ob dieselben „von überfülltem Magen oder von zu stark erhitzter Phantasie herkommen“ vermag der Schreiber nicht zu entscheiden, „von Gott aber

*) Deutsch-evang. Blätter von 1888, Heft 10, Seite 723.

**) In Kreisen, denen man einige Sachkenntnis zutrauen darf, spricht man sogar davon, daß die römische Kurie das Ihrige gethan habe, Frankreich zum Kriege gegen Preußen und Deutschland zu bewegen. Leider nur gingen die Hoffnungen, die preußische protestantische Macht gebrochen zu sehen, vollständig in die Brüche! Vergl. die Bemerkung Friedrichs, Tagebuch S. 375: „Man munkelt von einem Einverständnisse der Kurie und der Jesuiten mit den Tuilerien“ und die Aussage Kaiser Friedrichs (Tagebuch, Rundschau von 1888, Seite 9: „Sehr bemerkenswert ist, daß die Katholiken im Elsaß schon lange davon redeten, es werde noch in diesem Jahre zum Kriege kommen, der sich nach Deutschlands Niederlage gegen den Protestantismus wenden würde. Diese Aeußerungen wiederholten sich täglich allerorten.“

scheinen diese Träume nicht zu sein, weil sie den klaren Worten und Anordnungen Gottes geradezu widersprechen". Dann heißt es inbezug auf den Krieg von 1866: „Höre, deutscher Michel, deine Kinder haben Streit unter einander angefangen, blutigen Streit. Der mit der Pickelhaube fiel über den anderen mit dem Czako her und schlug ihn halb tot. Das hast du geschehen lassen, deutscher Michel, ist das recht? — — Das Unglück dabei ist, daß jene Pickelhaube ein Haupt trägt, das Protestant und Freimaurer ist".*) An solcher Verhöhnung unseres Königs und Herrn sollen sich die Wallfahrer erbauen!

Noch stärker ist das, was ein katholisches Blatt in Meran, der Burggräfler im Jahre 1888 zum Regierungsantritt Kaiser Friedrichs schrieb. Nachdem er in einer geradezu empörenden Weise den körperlichen Zustand des unglücklichen Fürsten beschrieben, fährt er also fort: „Ist doch Kaiser Friedrich gleich seinem Vater Freimaurer, und ein richtiger Freimaurer, ein treuer Anhänger jener geheimen Sekte, die ihr Werk damit krönen will, mit den Gedärmen des letzten Priesters den letzten König aufzuhängen, verdient in seinen Versprechungen, mögen sie auch noch so feierlich gemacht worden sein, vonseiten der Katholiken kein Vertrauen." **)

Den Reigen schließe ein Gedicht. Es steht in den „Erholungsstunden" von 1888, Beilage zur Eichsfeldia, ist überschrieben „Der sonderbare Heilige" und lautet:

Es dauerte Sankt Sedans Ruhm
Kaum leider ein Dezennium,
Denn seit die Einigkeit entflohn,
Fiel auch der Einigkeitspatron.
Nur noch in Schul- und Kinderstuben
Erbaut er jetzt die deutschen Buben
Und lebt dort als Staatspensionär
Und wunderlicher Heiliger. ***)

---

*) Deutsch-evang. Blätter von 1886, Heft 11, Seite 788 f.
**) Kirchl. Korrespondenz vom Mai 1888.
***) Deutsch-evang. Blätter von 1889, Heft VII, Seite 469 f.

Die Verse sind einigermaßen heiter, nur beweisen sie zu gleicher Zeit, daß es solchen „Dichtern von Gottes Gnaden" an allem und jedem Patriotismus gebricht, und daß sie dafür Meister in der beneidenswerten Kunst sind, dem Volk seine Vaterlandsliebe zu verhöhnen. Uns dünkt, auch dem blödesten Auge müßte es einleuchten, welches Bekenntnis der Staat um seinerselbst willen zu segnen und zu pflegen Anlaß hätte, dasjenige jedenfalls **nicht**, welches die Lebensbedingungen des Staates verkannt oder gar verhöhnt.

Wir kommen zum Letzten.

Wie stellt sich Protestantismus und Katholizismus zur geistigen Bildung und Weiterentwicklung des Volkes?

Der evangelische Glaube als die unmittelbarste Verbindung des Menschenherzens mit Gott macht eben damit den Menschen seines Gottes, seines Heiles, des ewigen Lebens gewiß, und indem er ihn so auf einen schlechterdings unerschütterlichen Grund stellt, giebt er ihm zugleich die Freiheit, alles zu durchforschen, auch die Tiefen der Gottheit, alles zu prüfen und das Beste zu behalten. Auch die Denkfreiheit und was damit zusammenhängt verdankt unser Volk im letzten Grunde der Reformation. Gewiß, auch für das evangelische Bewußtsein giebt es Gedanken, Lehren, Schriften, welche eben die unmittelbare Hingabe des Menschenherzens an seinen Gott und Heiland erschweren oder gar unmöglich machen. Aber protestieren dürfen wir Protestanten gegen solche widerchristliche Weisheit nur mit dem Wort der Wahrheit und der Liebe. Die Waffen unserer Ritterschaft seien allezeit geistlich! Geist wird nur durch Geist, Irrtum nur durch Wahrheit überwunden. Obendrein ist es immer gut evangelisch gewesen, den Irrtum von dem Irrenden wohl zu unterscheiden. — Gewiß, als evangelische Christen glauben wir, ja wir hören auf, evangelische Christen zu sein, wenn wir nicht glauben, „daß die Bücher der heiligen Schrift und nur sie allein Zeugnis für das wahrhaftige Christentum geben, und daß sie, wie keine anderen Bücher, mit der Kraft göttlichen Geistes

die Herzen erfassen, läutern und bekehren können."*) Dennoch wissen wir auch, daß zum Christentum nicht der Glaube an den Buchstaben der heiligen Schrift gehört, sondern daß das Christentum in dem geist- und lebensvollen Glauben an den Herrn Christus besteht, in dem Bekenntnis: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Ja es ist das Vertrauen der Reformatoren zu der sieghaften Macht der Wahrheit, zu der bewahrenden Kraft persönlichen Herzensglaubens ein so felsenfestes gewesen, daß sie den einzelnen Christen nicht nur ermächtigen, selbständig in der heiligen Schrift zu forschen, was auch das Ergebnis seiner Forschung werden möge, sondern daß sie ihn sogar, wenigstens durch ihre praktische Schriftbehandlung, ermächtigen, in der heiligen Schrift zwischen Gotteswort und Menschenwort zu unterscheiden. Was Christum nicht treibet, sagt Luther, d. h., was Ihn verdunkelt, Ihn nicht in's Herz prägt, mit seinem Wort und Geist unvereinbar ist, das ist nicht apostolisch, ob es gleich Paulus oder Petrus geschrieben haben. — Und endlich. Wir Kinder der Reformation verachten keineswegs die Lehre der Kirche, „die Tradition", wir ehren der Kirche tausendjährige Arbeit, wir achten ihre Bekenntnisse; aber wir wissen auch, daß die Wahrheit nicht in Paragraphen ausgeprägt, noch in die Schläuche kirchlicher Bekenntnisschriften hineingegossen, vom Himmel auf die Erde herniedergekommen ist, sondern daß sie im Ringen des Geistes und der Geister immer klarer und wahrer errungen werden muß. Darum, glauben wir, thut auch die Theologie keine Sünde, sondern sie erfüllt eine heilige Pflicht, wenn sie aus dem Bergesschacht heiliger Schrift das Gold der Wahrheit immer reiner hervorzugraben trachtet, dasselbe von den bei der bisherigen Prägung ihm immer noch anhaftenden Schlacken zu befreien sucht. Es mag die evangelische Kirche sich den Fortschritten der Bildung und Wissenschaft oft unnötig feindlich gegenübergestellt haben, ja wir wissen:

*) H. Schultz, „Die Stellung des christlichen Glaubens zur heiligen Schrift", Seite 4.

man wird von mancher Seite einfach als ungläubig gescholten, wenn man die Grundsätze der Reformation in dem Umfange geltend macht, wie diese Ausführungen es gethan. Aber der Protestantismus fordert und pflegt wissenschaftliche Forschung in jeglicher Form und auf jegliche Weise, solange sie nur das Heiligtum des persönlichen Glaubens unangetastet läßt. Thatsächlich sind denn auch seit den Tagen Luthers fast alle großen Denker und Dichter, Philosophen und Staatsmänner des deutschen Volkes Protestanten! Daß in kultureller Beziehung überhaupt der evangelische Teil unseres Vaterlandes den Vergleich mit dem katholischen wahrlich nicht zu scheuen braucht, sahen wir schon.

Der Katholizismus steht eben der Kultur grundsätzlich anders gegenüber als der Protestantismus. Jenem ist der Glaube bedingungslose Unterordnung des Verstandes (und Willens) unter den höheren Verstand (und Willen) der Kirche. Damit ist Geistesfreiheit grundsätzlich ausgeschlossen. Und so ist vom katholischen Standpunkte aus schlechterdings nichts dagegen einzuwenden, daß die Gewissens-, Denk- und Preßfreiheit von Papst Gregor XVI. als Wahnsinn bezeichnet, von Pius IX. verflucht ist. Ist die Kirche, wofür die römische Kirche sich ausgiebt, unfehlbar, dann hat ja der Einzelne nichts Besseres zu thun, als ihr das unbedingte Opfer seines Verstandes zu bringen, dann aber kann auch die Aufgabe der Wissenschaft nur die sein, die Lehren und die Einrichtungen der Kirche als unfehlbare zu erweisen und alle entgegenstehenden Lehren und Thatsachen als irrige bezw. unvollkommene und böse darzuthun. Thatsächlich ist denn auch in der katholischen Kirche vielfach für alle und jede wissenschaftliche Arbeit die unheimliche Losung ausgegeben: Das Dogma muß die Geschichte überwinden!*)

Zur Erklärung dieses Grundsatzes diene Folgendes: In den Anmerkungen zu dem von der römischen Kurie den Bischöfen in Rom vorgelegten Schema von der Unfehlbarkeit

*) Vergl. Friedrich, Tagebuch Seite 81.

wird zunächst die Lehre von der Unfehlbarkeit der römischen Oberpriester als eine ausnahmslose, göttlich enthüllte Wahrheit dargethan oder angenommen, dann heißt es in wörtlicher Uebersetzung weiter: „Es kann diese also unmöglich aus irgendwelchen Thatsachen der Geschichte als falsch bewiesen werden, sondern wenn jener irgendwelche geschichtliche Thatsachen entgegengehalten werden, so sind diese sicherlich, soweit sie widersprechend erscheinen, für falsch zu halten."*) Und in den historisch-politischen Jahrbüchern der Görres-Gesellschaft**) wird es als unerläßliche Bedingung wahrer Wissenschaftlichkeit bezeichnet, daß der Forscher unentwegt auf dem Grunde der römischen Kirchenlehre stehe und hiernach die Ereignisse beurteile.

Diese Grundsätze stehen nicht bloß auf dem Papier. Sie werden heute von der gesamten römisch-katholischen „Wissenschaft" nur allzutreulich befolgt. Auf dem Gebiete der Geschichte hat Janssen und die große Menge seiner Nachbeter und Abschreiber vermöge einer für jedes ehrliche Denken geradezu aufregenden Beleuchtung und Verdrehung der Thatsachen den Beweis unternommen, daß nicht nur Luther der verkommenste Hallunke gewesen sei, den je die Sonne beschienen, sondern daß überhaupt in jeder Beziehung vor der Reformation wundervolle Zustände in deutschen Landen geherrscht hätten, und daß erst durch die Reformation der Himmel in die Hölle verwandelt sei; selbst die deutsche Sprache ist durch Luther verdorben, behauptet der böhmische Geistliche Vincenz Hazak „auf Grund jahrelangen Studiums!" Janssens Partner auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte sind die Jesuiten Baumgartner, Sebastian Brunner mit seinen „Hau- und Bausteinen zu einer Litteraturgeschichte des deutschen Volkes" und neuerdings Norrenberg in seiner „Allgemeinen Geschichte der Litteratur". Nur einige Sätze aus den Werken der beiden letzten Schriftsteller! Brunner spricht von „Gleim, Voß und Kompagnie" als von Leuten, die „doch so ziemlich

*) Friedrich, Tagebuch während des Vatik. Konzils, Seite 81.

**) III. 4. 707.

an der Schwelle eines Beobachtungszimmers in einem Irrenhause standen".*) Norrenberg weiß unter allen großen Dichtern der Neuzeit nur einen von Herzen zu loben, „eine der liebenswürdigsten Erscheinungen der Litteraturgeschichte, einen adeligen Charakter im vollsten Sinne des Wortes" und wer ist das? — der zum Katholizismus übergetretene Dichterling Stolberg! Viel Anerkennung verdienen nach Herrn Norrenberg außer der auch uns rühmlich bekannten Luise Hensel noch die Katholiken Zacharias Werner und Georg Friedrich von Daumer. Ist es lediglich Mangel an Bildung, daß uns diese beiden letzten Dichter nicht allzu bekannt sind? Dagegen kann sich Herr Norrenberg „für die Jugend keine entnervendere Lektüre" denken als — — ja als Hermann und Dorothea!! Dem bösen Schiller aber hat es „an dem guten Willen gefehlt, zur Wahrheit durchzudringen", und „die besten geistlichen Liederdichter des protestantischen Nordens waren zumeist mächtige Trinker!"**)

Je umfassender das Wissen, je tiefer die Studien der Herren sind, desto geistvoller werden natürlich ihre Entdeckungen. Ein Herr Necom hat die Entdeckung gemacht, daß an dem Umsichgreifen der Sozialdemokratie in unseren Tagen Lessing, Goethe, Schiller, Jean Paul Schuld seien, weil — nun weil die Helden ihrer Stücke, gewöhnlich den oberen Zehntausend angehörig, nicht geradezu Tugendmuster wären, dadurch würde bei der Menge „Mißtrauen gegen die höheren Stände und Lebenskreise" erweckt.***) Und ein Herr Dicks entrüstet sich darüber, daß Georg Ebers in Serapis die Bestrafung eines Diakonen, welcher eine heimatlose Arianerin bei sich aufge-

*) In entsprechender Weise wird Vossen's Luise von dem Bischof Haffner von Mainz „die so widerlich verschmalzte und verzuckerte Pfarrhausidylle genannt". (Kirchl. Korresp.)

**) Vergl. den Aufsatz von Dr. R. Weitbrecht: „Ultramontane Litteraturmißhandlung" in den deutsch-evangel. Blättern von 1889, Seite 443 ff.

***) Kath. Bewegung in unseren Tagen, Jahrg. XX, S. 119 ff., 169 ff. Vergl. den Aufsatz Weitbrechts.

nommen, gefühllos nennt. Wie konnte es Ebers auch nur wagen, den hochwürdigsten Herrn Bischof wegen solcher Bestrafung zu tadeln? Die Arianerin ist ja eine Ketzerin! Die hat ja auf irgendwie menschliche Behandlung kein Anrecht!

Es fehlt hier am Raum, näher auf dergleichen — ja wie sollen wir sagen: lustige oder traurige? — Dinge einzugehen; aber es kann nicht dringend genug empfohlen werden, eine oder die andere folgender Schriften zu lesen: Warneck's protestantische Beleuchtung der römischen Angriffe auf die evangelische Heidenmission, oder — wem dies Werk zu ausführlich — die Flugschriften des Evang. Bundes No. 14, 17, 25, ebenfalls von Dr. Warneck, oder das Schriftchen von Dr. Weitbrecht: „Die deutsche Litteratur in römischer Beleuchtung", oder endlich eine Schrift von Dr. Carl Fey: „Vatikanische Wissenschaft". Man lese nur eine dieser Schriften und man wird zugestehen müssen: Die katholische Presse macht einen furchtbaren Ernst mit der ausgegebenen Losung: „Durchdringung des modernen Lebens mit den Prinzipien des katholischen Glaubens und der katholischen Sitte". Was katholischen Ursprungs ist, sagen die Herren, das ist edel und tüchtig, was aber evangelisch ist, das brauchen wir nicht zu lesen, ja wir dürfen solche Bücher gar nicht in die Hand nehmen, um uns nicht zu besudeln!*) Ob eine solche Auffassung möglich und haltbar ist, ohne die Thatsachen zu verdrehen, ja geradezu zu fälschen, das macht den Herren nichts, wenn nur der Zweck erreicht wird, den Protestantismus in allen seinen Formen und in allen seinen Gliedern als eine Macht des Verderbens hinzustellen!

So geberdet sich die katholische Kirche heute mehr und mehr grundsätzlich und thatsächlich als Feindin jeder wahren Wissenschaft, ja jeder geistigen Bildung

---

*) Auf der Katholikenversammlung in Trier im Jahre 1887 hat Prälat Hülskamp, der Herausgeber eines litterarischen Wegweisers, es offen ausgesprochen: „Um die Litteratur auf altkatholischer — und das heißt zumeist auf antikatholischer, antichristlicher — Seite brauchen wir uns nicht zu kümmern."

und Kultur überhaupt, wenigstens soweit deren Träger und Pioniere die großen Denker und Dichter unseres Volkes aus den letzten vier Jahrhunderten sind!

Noch ein Wort über die Schule, über die Volksschule! Bekanntlich wird die katholische Presse und Kirche nicht müde zu versichern: die Volksschule habe der katholischen Kirche von jeher sehr am Herzen gelegen, von ihr sei sie begründet worden lange vor der Reformation, von ihr sei sie gepflegt worden im Gegensatz zu den Reformatoren, und es sei ein himmelschreiendes Unrecht des Staates, der Kirche als solcher Besitz und Leitung der Volksschule genommen zu haben.*)

In Wahrheit liegt die Sache denn doch ein wenig anders. Das Mittelalter kannte Kloster- und Domschulen und die duideschen scrifscolen. Das waren aber samt und sonders keine Volksschulen, es waren wesentlich Fachschulen zur Vorbereitung auf das geistliche Amt bezw. den Kirchen-

---

*) Siehe Janssen, „Geschichte des deutschen Volkes". Band I, Seite 20. und Bonifaciusbroschüren von 87, Heft 9: Hat die katholische Kirche die Volksbildung vernachlässigt? Diese letztgenannte Broschüre veranschaulicht zugleich die ganze Art ultramontaner Geschichtserzählung und Beweisführung überhaupt. Um ja der Reformation, besonders Dr. Luther, nicht den Ruhm zu lassen, daß sie irgend etwas zur Hebung der Schule gethan, behauptet der Herr Verfasser z. B.: „Luther kam um mehr als 1000 Jahre zu spät, um die Volksschule zu gründen ..... Schon das alte Testament hatte seine Schulen, die Griechen und Römer hatten ihre Schulen, worin die Kinder ähnlich wie bei uns das Lesen, Schreiben, Rechnen und ähnliche Dinge lernten ..... In der christlichen Welt bestanden gleichfalls von Anfang an Schulen, und sowohl Volks- oder Elementarschulen als höhere wissenschaftliche Schulen 2c. 2c." Will der Herr Verfasser in Wahrheit sich und andern einreden, daß die Schulen der Hebräer, der Griechen, der Römer Volksschulen waren? Was ist das für ein eitles Spiel mit Worten! Und wenn die Kirche überall „neben der Predigt ihre erste Thätigkeit darauf richtet, Schulen zu errichten", wozu bedarf's dann aller jener, in der Broschüre genannten, fortgehenden Ermunterungen vonseiten der Päpste und Konzilien dazu? Gewiß haben einzelne katholische Männer, Geistliche und Laien, von jeher der Sache des Jugendunterrichts sich warm angenommen, aber die Volksschule haben sie nicht zu gründen vermocht.

dienst*), oder den bürgerlichen Beruf, besonders den kaufmännischen. Die Volksschule mit ihrer allgemeinen Schulpflicht und ihrer Leitung durch einen besonderen Lehrerstand ist weder von der katholischen noch von der evangelischen Kirche, sie ist von dem preußischen Staate, von dem Könige Friedrich Wilhelm I. begründet worden.

Dennoch ist die geistige Mutter der Volksschule die Reformation. Durch die Lehre vom allgemeinen Priestertum hat sie das Recht der einzelnen Persönlichkeit und damit das Anrecht jeder einzelnen Persönlichkeit auf Ausbildung der in sie von Gott gelegten natürlichen Kräfte und damit die grundsätzliche Notwendigkeit der Volksschule erwiesen; und nur da, wo man die Ausbildung der Persönlichkeit, des Charakters als Hauptziel der Erziehung und des Unterrichts in der Schule in's Auge faßt und durchzuführen vermag, d. h. nur unter der Herrschaft evangelischen Geistes kann grundsätzlich die Volksschule gedeihen. Ferner haben thatsächlich die Reformatoren, namentlich Luther, nicht nur die Begründung von Volksschulen auf's Eindringlichste gefordert und selber angestrebt, sondern sie haben auch mit der deutschen Sprache, der deutschen Bibel, dem deutschen Katechismus, den deutschen Liedern Bildungsmittel von ganz unschätzbarem

*) Vergl. das Schreiben des Erzbischofs Philipp II. von Köln (1500 bis 1515) an den Klerus der Diözese Minden, aus dem sogar hervorgeht, daß wenigstens dieser mächtige Kirchenfürst der Einrichtung von Volksschulen prinzipiell feindlich gegenüberstand: „Von vielen Seiten und in glaubwürdigster Weise haben wir erfahren, daß im Bistum Minden von altersher die löbliche und vernünftige Gewohnheit bestanden habe und als Recht beobachtet sei, daß niemand, weder ein Hoher noch ein Geringer, an irgend einem Orte eine Knabenschule eröffnen dürfe, außer an einem solchen Orte, an dem sich eine Stiftskirche befindet. (Also der Hauptzweck solcher Schulen war doch wohl, die Knaben für den Kirchendienst auszubilden und zu verwenden!) Jetzt aber, hören wir, hat sich frevelhafte Kühnheit vermessen, im Gegensatz zu dieser guten Gewohnheit und diesem geschriebenen Recht an allen möglichen Orten Schulen einzurichten und weil das gegen Vernunft und Recht geschieht, verbieten wir dies bei Strafe des Bannes." (Kirchl. Korrespond. von 1888, Nr. 10.)

Werte geschaffen, Bildungsmittel, ohne welche die Volksschule gar nicht hätte in's Leben gerufen werden können. Sodann sind seit den Tagen der Reformation und namentlich seit Entstehung der Volksschule die Bahnbrecher auf diesem Gebiete wie auf den meisten anderen geistigen Gebieten fast alle evangelischen Bekenntnisses. Endlich hat die katholische Kirche als solche in den Ländern, wo sie zu Hause und unbeaufsichtigt und nicht durch den Protestantismus zu gleicher Arbeit gezwungen ist, den Jugendunterricht wie die ganze geistige Bildung des Volkes überhaupt in unverantwortlicher Weise vernachlässigt, ja verhindert. Zwei Beispiele: In Sicilien konnten nach einer zuverlässigen Mitteilung vom Jahre 1887*) achtzig Prozent der Bevölkerung weder lesen noch schreiben. Und als im Jahre 1873 die neue italienische Regierung statistische Erhebungen anstellte, da mußten in Rom trotz des Papstes und trotz aller hundert Priester von 12000 Zeugen 10904 sich des Schreibens unkundig erklären!!**)

Die evangelische Kirche braucht wahrlich auch auf diesem Gebiete den Vergleich mit der katholischen nicht zu scheuen.

Wir sind am Ende. Im März 1886 legte der bisherige Leiter des deutschen Adelsblattes, ein Freiherr v. Roëlle die Leitung mit folgendem Abschiedswort nieder: „Mit einem solchen Felsen

*) Gustav-Adolf-Blätter von 1888, Heft 1, Seite 8.

**) Kirchl. Korresp. vom Oktober 1889. Vergl. dazu Friedrich, Tagebuch während des Vat. Konz., Seite 247: „Lesen und Schreiben ist im (ital.) Volk wenig verbreitet, weil der Volksunterricht entweder gar nicht oder in mangelhafter Weise gepflegt wird", und Seite 321, 322: „Ein hoher römischer Geistlicher fragte ein intelligend aussehendes Mädchen von ca. 12 Jahren, das sich unbekümmert vor ihn stellte, auch nur die einfachsten Fragen über Religion, welche bei uns die Mütter ihren Kindern längst vor der Schulzeit beizubringen pflegen. Die konstante Antwort war: ich habe keinen Katechismus. Daß es nicht lesen konnte, daran dachte das arme Kind nicht, und der Abgang eines Lehrers kam ihm auch nicht in den Sinn. Ist denn aber eine solche Verwahrlosung der Jugend in einem Priesterstaate, in dem Tausende faullenzender Geistlicher herumlungern, nicht geradezu himmelschreiend?"

der Autorität, wie es die katholische Kirche ist, über größere oder kleinere Zugeständnisse zu unterhandeln, hat für mich etwas Befremdendes. Was Deutschland bedarf, ist eine enge, auf gemeinsamen Interessen beruhende Freundschaft mit dem Papsttum. Das einzig natürliche europäische Bündnis ist für das nächste Jahrhundert das der Hohenzollern mit dem Papsttum, weil beide zurzeit und für lange hinaus die einzigen Träger wirklicher Autorität sind.“ —

Nach den obigen Ausführungen glauben wir ein Recht zu der Mahnung zu besitzen: Wer da will, daß unser Volk von furchtbarer Priesterherrschaft an Leib und Seele geknechtet wird, der folge dem Rate dieses Freiherrn und suche die Freundschaft des Papstes! Wer aber will, daß unser liebes deutsches Volk seine heiligsten ihm von Gott geschenkten Güter behalte, seine gesunde Herzensfrömmigkeit und den innigen Frieden seiner Häuser, seinen arbeitsamen und doch geistesmächtigen Sinn, seinen Glauben und seine Ehrlichkeit und seine Treue, der gelobe mit Herz und Mund: Das Evangelium und das deutsche Volk! Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden! Auch der Papst nicht! Das Evangelium für das deutsche Volk!

Buchdruckerei Greiner & Ungeheuer, Ludwigsburg.

II. Reihe (Heft 13 bis 24) zusammengenommen 2 Mk.

13. (II. Reihe, 1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. (30 Pfg.) 14. (II. Reihe, 2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 15. (II Reihe, 3) Die Behandlung der sozialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (20 Pfg.) 16. (II. Reihe, 4) Piedegrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th Trede, Pfarrer in Neapel. (15 Pfg.) 17. (II. Reihe, 5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. (35 Pfg.) 18. (II. Reihe, 6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung“ der „Germania“. Zwei Nachspiele der Thümmel'schen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. Nippold, Professor der Theologie in Jena. (30 Pfg.) 19. (II. Reihe, 7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume in Köthen (Anhalt). (25 Pfg.) 20. (II. Reihe, 8) In der Rüstkammer. Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. (15 Pfg.) 21. (II. Reihe, 9) Die soziale Organisation des römischen Katholizismus in Deutschland. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (25 Pfg.) 22. (II. Reihe, 10) Luther vor und in seinen Thesen. Von Dr. G. Weicker, Gymnasial-Direktor in Stettin. (10 Pfg.) 23. (II. Reihe, 11) Aus der Duisburger II. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. (25 Pfg.) 24. (II. Reihe, 12) Der Evangelische Bund und die Toleranz von Lic. Dr. Thönes, evangel. Pfarrer zu Lennep und z. Z. Vorsitzenden des Vorstandes des Rhein. Hauptvereins des Evangel. Bundes. (25 Pfg.)

III. Reihe (Heft 25 bis 36) Abonnementspreis 2 Mk.

23. (III. Reihe, 1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 26. (III. Reihe, 2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasial-Dir. Dr. Weicker in Stettin. (10 Pfg.) 27. (III. Reihe, 3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner in Madrid. (15 Pfg.) 28. (III. Reihe, 4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von Willibald Beyschlag. (20 Pfg.) 29. (III. Reihe, 5) Wundersucht und Wunderscheu. Von Dr. Fr. Danneil, Pastor in Jersleben. (10 Pfg.) 30. III Reihe, 6) Die neueste Antisklavereibewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Dr. Bärwinkel, Pfarrer an der Regler Kirche und Vorsitzender des evangelischen Ministeriums in Erfurt. (15 Pfg.) 31. (III. Reihe, 7) Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache in Naumburg a. S. (15 Pfg.) 32. 33. (III. Reihe, 8, 9.) Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Von R. Drache, Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. (Preis 60 Pfg.) 34. 35. 36. (III. Reihe, 10. 11. 12.) Aus den Verhandlungen der III. General-Versammlung des Evangelischen Bundes zu Eisenach, 30. Sept. bis 3. Okt. 1889. (Preis 20, 25 und 20 Pfg.)